
E. Barrieren beseitigen, die ausgrenzen



In unseren Kirchen und Gesellschaften bestehen nach wie vor Barrieren der Diskriminierung, die Menschen mit körperlicher oder geistiger Behinderung ausgrenzen. Menschen, die von HIV/AIDS betroffen sind, erleben zusätzliche Formen der Diskriminierung. Wie wird durch diskriminierende Barrieren in Frage gestellt, was es heisst, Kirche zu sein? Wie reisst Christi verwandelnde Macht diese Barrieren sowie Barrieren auf Grund der Hautfarbe, ethnischen Zugehörigkeit, Kaste, des Alters oder Geschlechts nieder? Was sollten wir tun, um sie zu beseitigen? Wo sollte die Menschenrechtsarbeit Schwerpunkte setzen? Die historischen Wunden der Ausgrenzung sind gewöhnlich tief und heilen nur schwer. Wie können gebrochene Beziehungen zu den Ausgegrenzten geheilt werden?

Iaras Schrei

Hören Sie mit dem Herzen zu. Ich möchte Ihnen meine Geschichte erzählen. Dies ist eine Geschichte von Millionen von Menschen, aber gleichzeitig ganz meine eigene Geschichte. Ich bin privilegiert, weil ich schreiben kann und Sie es lesen können. Ich will diese Geschichte jetzt erzählen – nichts mehr geheimhalten und nicht mehr schweigen. Schweigen macht alles nur schlimmer.

*Ich bin in meinem Leben viele Male ausgeschlossen worden. Viele Barrieren haben mich daran gehindert, mich voll in Kirche und Gesellschaft einzubringen oder Zugang zu den Herzen der Menschen zu finden. Früher, vor langer Zeit, dachte ich, das sei **mein** Problem. An einem bestimmten Punkt meines Lebens habe ich dann erkannt, dass ich nur eine von vielen Millionen bin. Ich habe ein Problem, das andere dazu veranlasst, mir aus dem Wege zu gehen. Wenn die Leute mir zuerst begegnen, denken sie, dass ich in diesem Zustand weder schön noch intelligent bin. Wenn sie mich sehen, kommen Ängste und Vorurteile in ihnen hoch.*

Was meinen Sie, welches Problem Lara hat? Was meinen Sie, warum man sie ausgrenzt und ihr aus dem Wege geht? Warum ist ihr so leidenschaftlich daran gelegen, ihre Geschichte ganz und offen zu erzählen? Können Sie eine ähnliche Geschichte von Ausgrenzung erzählen? Nennen Sie weitere Situationen von Menschen, die dazu führen, dass andere ihnen ausweichen und sie zurückweisen.

Barrieren, die ausgrenzen

Einige Menschen werden auf Grund ihrer Religion ausgegrenzt. Es gibt Teile der Welt, wo ChristInnen oder MuslimInnen, Juden/Jüdinnen oder Hindus einander ausgrenzen. Einige werden wegen ihrer Hautfarbe ausgegrenzt, andere wegen ihrer ethnischen Herkunft. Aus diesen Gründen werden sie als minderwertig betrachtet. Einige, wie die Dalits in Indien, gelten als „Ausgestossene“, die selbst von den Göttern ausgeschlossen werden.

Es gibt Menschen, die isoliert sind, weil sie unter einer chronischen Krankheit wie HIV/AIDS leiden. Andere werden ausgegrenzt, weil sie fettleibig sind, Narben im Gesicht tragen oder intellektuell benachteiligt sind. Wiederum andere werden ausgeschlossen, weil sie homosexuell oder lesbisch sind.

Welche Umstände dienen in Ihrer Kultur als Gründe, Menschen auszugrenzen? Und in Ihrer Kirche?

Iaras Geschichte

Ich bin am 15. Dezember 1960 in Südbrasilien geboren. Als Baby erkrankte ich an Kinderlähmung (Poliomyelitis). Meine Beine waren verkrümmt und schwach, weil meine Muskeln angegriffen waren. Ich war Opfer einer weltweiten Polio-Epidemie, die von 1940 bis 1960 dauerte. Zur damaligen Zeit gab es bei uns in Brasilien eine Polio-Impfung, aber ein Baby musste acht Monate alt sein, um geimpft werden zu können, und ich war erst sechs Monate alt. Später entwickelte Dr. Sabin einen Impfstoff, mit dem auch neugeborene Kinder geimpft werden konnten.

Mein ganzes Leben wurde durch die Krankheit beeinträchtigt. Ich lernte erst sehr spät laufen, nach meiner ersten Knochen- und Muskeltransplantation. Ich kann mich gar nicht an die Schmerzen während der 20 Tage im Krankenhaus und der 45 Tage im Gipsverband erinnern, aber ich kann mich erinnern an die bedingungslose Gegenwart, Liebe, Hoffnung und Geduld meiner Mutter. Eins der schmerzlichsten Bilder, die ich in meiner Seele trage, ist der Augenblick, als die Krankenschwestern kamen, um mich in den Operationssaal zu holen. Ich klammerte mich an den Hals meiner Mutter und schrie vor Schrecken.

Nach dieser Operation fing ich mit meiner Rehabilitation an. Dreimal in der Woche ging ich zur Physiotherapie, um meine Beine zu trainieren und gehen zu lernen. Ich war vier Jahre alt, als ich zum ersten Mal die Erfahrung machte, auf meinen eigenen Füßen zu stehen und zu gehen.

Solange ich bei meiner Familie und meinen FreundInnen war, mit denen ich aufwuchs, fühlte ich mich voll und ganz geliebt und gleichwertig. Natürlich konnte ich nicht auf Bäume klettern oder Fahrrad fahren, aber ich hatte andere Fähigkeiten entwickelt. Die Schwierigkeiten begannen, als ich in

die Schule kam und mich anders als die anderen fühlte. Meine Beine wuchsen nicht im gleichen Masse wie mein übriger Körper. Mein rechtes Bein und mein rechter Fuss waren stark geschädigt. Deshalb hatte ich einen anderen Gang. Ich hinkte! Das war Grund genug für andere Kinder, mir hässliche Spitznamen zu geben. Ich wurde ausgegrenzt und diskriminiert und fühlte mich allein. Zu diesem Zeitpunkt in meinem Leben beschloss ich, mir FreundInnen zu suchen und zu versuchen, diese Ausgrenzung und Einsamkeit zu überwinden. Ich erkannte auch, dass ich immer Feinde haben würde. Das war eine harte Erkenntnis für ein siebenjähriges Mädchen!

Warum haben die anderen Kinder Lara nicht so angenommen, wie sie war? Warum richteten sie Barrieren auf, die Lara ausgrenzten und dazu führten, dass sie sich allein fühlte? Welche Kräfte schaffen solche Barrieren?

Woher kommen diese Barrieren?

Wenn wir unsere Geschichten erzählen, knüpfen wir an den Schmerz und die heilende Kraft einer ehrlichen Erinnerung an. Sich einem Problem offen zu stellen, ist der erste Schritt zur Überwindung der Barrieren, die Menschen errichten, um diejenigen auszuschliessen, die anders sind. Das Wesen dieser Barrieren zu verstehen, ist ein entscheidender Schritt in dem Prozess, diese schliesslich zu durchbrechen. Wir müssen wissen, wie jede/r von uns mit unseren Vorurteilen vielleicht dazu beiträgt, diese Barrieren aufzubauen.

Im Gegensatz zu Lara können viele Kinder auf keinen ähnlichen Zwischenfall in ihrem Leben hinweisen. Sie werden auf Grund körperlicher Merkmale vom Tag ihrer Geburt an. Sie werden ausgegrenzt

oder sogar gehasst wegen ihrer ethnischen Herkunft oder ihres Aussehens. Für sie besteht die Barriere bereits vor ihrer Geburt. Die Barrieren, die Menschen zur Ausgrenzung anderer aufbauen, können Jahrhunderte überdauern.

In einigen Kulturen gibt es Mythen, die erklären, warum einige Kinder behindert, entstellt oder krank geboren werden. In einigen christlichen Kreisen ist die Meinung vertreten worden, dass Menschen auf Grund der Sünde an Behinderungen und Krankheiten leiden. Sie führen dieses Problem zurück auf den Sündenfall und den Fluch in 1.Mose 3. Auch Bibelstellen wie 5.Mose 28,6ff werden zur Begründung von körperlicher Krankheit, Geisteskrankheit und Behinderung als Gottesstrafe angeführt.

Jesus hat jedoch eine ganz andere Antwort. In Johannes 9,2 folgen die Jünger einer volkstümlichen Begründung solcher Behinderungen und fragen Jesus: „Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren ist?“ Die Jünger nahmen an, dass Blindheit nicht zur natürlichen Ordnung gehörte, sondern eine Strafe Gottes sei. Dieser Volksglauben aus der Zeit Jesu hat sich fortgesetzt und damit die Betroffenen als „SünderInnen“ ausgegrenzt. Auch heute sagen Menschen manchmal noch: „Was habe ich getan, um dies zu verdienen?“

Jesus sagt seinen Jüngern, dass Sünde nicht die Ursache einer Behinderung wie dieser Blindheit ist. Krankheiten und Behinderungen können Teil der natürlichen Ordnung sein und von Christus dazu benutzt werden, Gottes Gegenwart und Erbarmen zu offenbaren - ob sie nun geheilt werden oder nicht. Alle Menschen sind als Ebenbild Gottes geschaffen, ein Bild, das weit und offen genug ist, um Mann und Frau, unterschiedliche körperliche Gege-

Was verursacht diese Barrieren im Denken und Leben der Menschen? Welche Gründe werden in Ihrer Kultur dafür angeführt, sich von andersartigen Menschen fernzuhalten? Was wird an Volksglauben oder an Geschichten erzählt, um die Ausgrenzung von Menschen zu rechtfertigen?

benheiten, verschiedene Gestalten und Erscheinungsformen, verschiedene Altersgruppen und Hautfarben zu umfassen.

Iara hat folgendes dazu zu sagen, auf welch schmerzliche Weise biblische Texte über Heilungen häufig benutzt werden:

Wenn ich an diese Texte denke, denke ich an die anderen behinderten Menschen, die nicht geheilt wurden. Wie fühlten sie sich? Meinten sie, dass ihr Glauben zu schwach war? Oder waren sie nicht würdig, geheilt zu werden? ... Solche Geschichten stellen Menschen mit Behinderungen vor Probleme, weil wir so wie wir sind ganz teilhaben möchten. Wenn wir darauf warten müssen, dass unsere Körper wiederhergestellt werden, werden wir vielleicht niemals beteiligt sein. ... Manchmal meine ich, es wäre besser gewesen, wenn Jesus alle diese Menschen nicht geheilt hätte, sondern sie statt dessen nur gesegnet und sie mit der Behinderung und mit Unterstützung nach Hause geschickt hätte. Sein Beispiel würde die Vorurteile der Menschen ändern.

Wie haben Sie Auslegungen biblischer Texte über behinderte Menschen als schmerzlich empfunden? Wie würden Sie sich dagegen wehren?

Ein Text, der mir besonders gefällt, ist der von der Frau, die achtzehn Jahre lang verkrümmt war (Lk 13,10-17). Jesus nennt diese behinderte Frau „Abrahams Tochter“. Er gab ihr die Würde und die Kraft, unter anderen zu leben. Ich bezeichne diesen Text und die Heilung des Blindgeborenen (Joh 9,1-10) als „fast vollkommene Texte“, weil sie Menschen mit Behinderungen wirklich in den Mittelpunkt stellen. Sie zeigen unsere Menschlichkeit, das Ebenbild Gottes, das wir mit unserer Behinderung besitzen. Aber ich frage mich, warum Jesus diese Menschen heilte. Die beste Antwort, die ich bisher darauf gehört habe, kommt von einem Freund, einem alten Pfarrer, der mir sagte: „Jesus heilte sie, weil er sie so

sehr liebte.“ Das gibt mir Trost, auch wenn es für mich keine volle Antwort ist. Gewiss heilte Jesus die Menschen nicht, um sie annehmbarer zu machen, sondern weil er ihr Leiden fühlen konnte und weil er sie liebte. Er fühlt auch unseren Schmerz und liebt uns genauso, ob unsere Behinderung nun bleibt oder nicht.

Barrieren auf Grund der Hautfarbe, ethnischen Zugehörigkeit, Kaste oder des Geschlechts

Erhebliche Barrieren entstehen durch Rassismus und Ethnozentrismus. Im engeren Sinne verstanden, haben diese beiden negativen Ideologien unterschiedliche Ursprünge, auch wenn sie sich in ihren Auswirkungen ähneln. Unter Ethnozentrismus versteht man die Vorstellung, dass „meine“ Nation oder „mein“ Volk das Beste oder etwas Besonderes, also auf die eine oder andere Art „ausgewählt“ ist, und eine Kultur hat, die rein und von anderen Kulturen unverfälscht bewahrt werden muss. Diese Haltung wird oft verstärkt, wenn neue ImmigrantInnen ins Land kommen, und kann zu Fremdenfeindlichkeit führen.

Rassismus ist eine noch heimtückischere Ideologie. Sie gründet auf der falschen Auffassung, dass „Rassen“ tatsächlich bestehen und durch biologische Unterschiede zwischen Völkern identifiziert werden können – Hautfarbe, Gesichtsförmigkeit und Haartyp. Obwohl diese Auffassung sich ursprünglich auf angeblich wissenschaftliche Erkenntnisse berief, ist sie inzwischen durch genetische Untersuchungen vollständig widerlegt, hält sich aber in der Vorstellung der Menschen weiterhin. Das Tückischste ist dabei die Auffassung, dass einige „Rassen“ anderen geistig, moralisch und kulturell unterlegen sind. Auf der Grundlage dieser Ideologie sind rassistische Strukturen und Machtverhältnisse aufgebaut worden.

Im oben beschriebenen Sinne dieses Begriffs gibt es in der Bibel keine „Rassen“. In der Geschichte vom Turmbau zu Babel (1.Mose 11) unterteilt Gott die Völker der Erde nicht nach ihrer „Rasse“, sondern nach ihrer „Zunge“. Die „Zunge“, die einzelne Sprache, ist die Grundlage einer gegebenen Kultur. Mit anderen Worten, die Menschheit ist nach Kulturen und nicht nach „Rassen“ aufgeteilt. Und wie Apostelgeschichte 17,26-28 deutlich macht, suchen die Völker aller Kulturen Gott.

Eine ähnliche Barriere bilden soziale Strukturen, in denen die Kaste eine entscheidende Rolle spielt. Wie es in einer LWB-Erklärung im Rahmen der Tagung der UN-Menschenrechtskommission im Jahr 2002 heisst, tragen besonders die folgenden Elemente zur Diskriminierung und zur Verletzung von Menschenrechten bei:

- Die Vorstellung von „Reinheit und Verunreinigung“, nach der bestimmte gesellschaftliche Gruppen als „schmutzig“ und der Kontakt mit ihnen als rituell oder praktisch verunreinigend angesehen wird,
- eine ererbte berufliche Rolle, üblicherweise die niedrigsten und gefährlichsten Arbeiten innerhalb der Gesellschaft,
- eine gesellschaftlich erzwungene, jedoch unterschiedlich streng geregelte Endogamie (Ehen nur innerhalb des sozialen Verbandes, z. B. der Kaste).

Diese Grundelemente führen natürlich zu Diskriminierung in den verschiedensten Formen, wie Segregation im Blick auf Ansiedlung und Wohnviertel sowie Diskriminierung bezüglich Beschäftigung, Bildung und Zugang zu Gesundheitssystem und Sozialleistungen sowie öffentlichen Orten. Von Zeit zu Zeit kommt es zu gewalttätigen Repressalien gegen diejenigen, die sich gegen die gesellschaftliche Hierarchie wenden. Diese Darstellung ist nicht nur auf das

Kastenwesen, sondern auch auf die krassen Formen des Sexismus anwendbar.

Im Laufe der letzten Jahrzehnte sind in vielen Gesellschaften bestimmte Barrieren des Sexismus beseitigt worden, und Frauen haben jetzt Zugang zu Arbeits- und Dienstbereichen, die ihnen zuvor verschlossen waren. In einigen Mitgliedskirchen sind z. B. die Mehrheit derjenigen, die sich auf das Pfarramt vorbereiten, Frauen. In anderen Gesellschaften hingegen werden erhebliche Barrieren, die eine volle Teilhabe von Frauen in Kirche und Gesellschaft verhindern, aufrechterhalten und durch kulturelle Traditionen und religiöse Überzeugungen bestärkt, die weltweit das Weiterbestehen subtiler Formen der Diskriminierung begünstigen.

Die Menschenwürde ist der zentrale Grund aus dem eine Kirche es nicht dulden darf, dass Menschen in Form von Rassismus, Apartheid, Besatzung, Kolonialismus und Sexismus Unrecht getan wird. Wir glauben, dass jede und jeder von uns als Ebenbild Gottes geschaffen wurde und kostbar, einzigartig, unersetzbar und wertvoll ist. Besonders seit die Vereinten Nationen 1948 die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte annahmen, werden diese Menschenrechte definiert als ein Mittel, mit dem die Würde des Menschen anerkannt und geschützt wird. Menschenrechte sind von wesentlicher Bedeutung für die Hochschätzung des Werts des Menschen, denn sie stellen sicher, dass Menschen als wertvolle Personen behandelt werden. Die klassischen Grundfreiheiten (der Religion, Meinungsäußerung, Vereinigung und Freizügigkeit), die Teil einer jeden offenen Demokratie sind, verfolgen das gleiche Ziel: die Beseitigung von Grundsätzen und Praktiken, die einer Person ihr volles Menschsein absprechen.

Eine Auseinandersetzung mit den Herausforderungen der Vielfalt und Verschiedenheit ist untrennbar von den Bemühungen um den Aufbau eines nationalen Bewusstseins, um Entwicklung und Versöhnung. Zum Aufbau einer Nation und zur Versöhnung gehört die nationale Integration, die wiederum ein Zusammenbringen

Mit welchen Barrieren musste Ihre Kirche sich am dringendsten befassen? Wie ist ihre Kirche daran beteiligt, diese Barrieren in Ihrer Gesellschaft und Kirche zu beseitigen?

verschiedener Stämme, Hautfarben, ethnischer, regionaler oder religiöser Gruppen zu einer grösseren Einheit erfordert. Da Rassismus das Hauptelement des kolonialen Erbes darstellt, geht es beim Aufbau einer demokratischen Gesellschaft oder Nation darum, die Bedeutung der herrschenden Unterschiede auf ein Mindestmass zu verringern. Vielfalt, Demokratie und Akzeptanz der Menschenrechte bedeutet, über die auf Ethnozentrismus oder Rassismus gegründeten Unterschiede hinaus zu einer höheren Ordnung zu gelangen, in der Stamm, Hautfarbe, Sprache oder religiöse Zugehörigkeit weniger zentrale Bedeutung beigemessen wird.

Diese Frage war auch zur Zeit des Wirkens Jesu aktuell. Seine ZeitgenossInnen fanden es befremdlich, ja sogar kontrovers, dass er Grenzen der ethnischen, geschlechtlichen oder religiösen Zugehörigkeit überschritt und überwand. Die rasche Verbreitung und schliesslich der Sieg des Christentums über die vielen im Römischen Reich miteinander konkurrierenden Religionen war teilweise zurückzuführen auf dessen Offenheit gegenüber der Vielfalt von verschiedenen Gruppen und Schichten, gegenüber Frauen und Unterdrückten und gegenüber denjenigen, die aus verschiedensten Gründen Ausgestossene waren. Der LWB und seine Mitgliedskirchen müssen dieses Engagement heute fortführen und intensivieren.

Warum ist es so schwierig, diejenigen, die anders sind, anzunehmen? Warum wird das Anderssein bedrohend empfunden? Wie wird die Sexualität von Menschen mit Behinderungen in Ihrer Gemeinschaft betrachtet? Wie wurde Lara mit ihrem Anderssein fertig? Geben Sie aus Ihrem eigenen Kontext Beispiele von Menschen, die auf Grund ihrer Herkunft, ihrer Kultur oder ihres Lebensstils in einer ähnlichen Situation sind.

Heilung des schmerzvollen Ausgegrenztseins

Laras Geschichte geht weiter:

Dann kam die Pubertät mit viel Leiden. Die Mädchen sprachen über die Jungen – und über ihren ersten Kuss. Wer möchte schon mit einem Mädchen mit einer Behinderung ausgehen? So sass ich wieder da und guckte zu und hörte zu! Ich war das Mädchen, zu dem all die anderen Mädchen kamen, um über ihre Bekanntschaften zu sprechen. Ich lernte sogar, wie man küsst, ohne je geküsst worden zu sein. Ich war so allein. Ich sehnte mich auch nach einem Freund. Niemand lud mich zum Tanzen oder zu einer Party ein, niemand lud mich zum Ausgehen ein, obwohl ich eigentlich nicht hässlich war!

Man kann sich nicht vorstellen, wie schmerzlich es war, mit anderen FreundInnen in einem Restaurant zu sitzen, wo ein Junge an einem anderen Tisch anfing, mit mir zu flirten. In dem Augenblick, wo ich aufstand und er meine Behinderung sah, veränderte sich sein Gesichtsausdruck vollkommen. Er konnte mich nicht ansehen. Der Schmerz, anders zu sein und gemieden zu werden, liess mich an meinem Wert zweifeln. Und das tat furchtbar weh!

Am Ende meines zweiten Lebensjahrzehnts wurde ich nochmals operiert, weil mein linkes Bein länger wuchs als das rechte. Ich konnte kaum noch gehen. Ich bekam eine Knochentransplantation von einem Bein auf das andere. Dass meine Mutter bei mir war, war mir wieder eine grosse Stütze.

Als ich zwanzig wurde, beschloss ich, Pfarrerin zu werden. Diese Entscheidung veränderte mein Leben. Ich konnte (mit meinem umgebauten Auto) zum Seminar fahren und gemeinsam mit anderen

StudentInnen nach Wegen suchen, die Welt mit Hilfe von Seelsorge, Gottesdienst und Sozialarbeit zu befreien. Obwohl das Seminar, wie viele Gebäude in meinem Land, für körperlich Behinderte nicht zugänglich war, fühlte ich mich willkommen. Ich machte die Erfahrung, dass ich eine liebenswerte Frau wie andere sein konnte. Auf Grund dieser wunderbaren Erfahrung fühlte ich mich endlich als vollwertiger Mensch, war selbstbewusster und glücklicher.

Hier lernte ich auch meinen Mann kennen. Wir waren viele Jahre lang gute Freunde, und nach einer langen Zeit der Trennung erkannten wir, dass wir unser Leben gemeinsam verbringen wollten. Zu diesem Zeitpunkt meines Lebens hatte ich das Gefühl, alle Herausforderungen und Freuden des Lebens annehmen zu können. Ich fühlte in mir die Kraft, für das zu kämpfen, woran ich wirklich glaubte: für Menschen mit Behinderungen und für die Veränderungen, die wir brauchen, um besser zu leben.

Mich erwarteten noch weitere Erfahrungen der Heilung. Ich wurde schwanger. Trotz der Tatsache, dass einige unsensible Menschen völlig schockiert waren und mich fragten, ob mein Baby mit derselben Behinderung geboren würde, freute ich mich wirklich darüber, meinen Bauch wachsen zu sehen und ein menschliches Wesen in mir zu spüren. Meine Familie und meine FreundInnen freuten sich alle mit mir. Unsere Tochter Victoria, die 1992 geboren wurde, ist der Schatz unseres Lebens.

Überwindung von Barrieren

Für die Menschen in biblischen Zeiten waren Barrieren eine unentrinnbare Realität. Eine der grössten Schwierigkeiten für die frühe christliche Kirche war die Trennung zwischen Juden/Jüdinnen und HeidInnen.

Auf welche Weise unterstützt Ihre Kirche Menschen, die solche Entfremdung, Ausgrenzung und Einsamkeit erleben? Wie könnte sie eine stärkere Rolle im Heilungsprozess spielen?

Dieser Konflikt spitzte sich zu bei einer entscheidenden Kraftprobe in Jerusalem. Eine Seite sagte, eine männliche Person müsse beschnitten werden, um ein wahrer Christ zu werden (Apostelgeschichte 15,5). Paulus bestand darauf, dass die Menschen sich nach dem Kommen Christi nicht mehr an das alte jüdische Gesetz zu halten brauchten, sondern an Christus als die Offenbarung Gottes glauben sollten, unabhängig davon, ob sie Mann oder Frau, Jude/Jüdin oder Heide/Heidin seien. Paulus wandte sich gegen eine jüdische Form des Ethnozentrismus.

Diese Barriere zwischen Juden/Jüdinnen und HeidInnen geht auf die Hebräische Schrift zurück und ist auch von der Kirche benutzt worden, um eine rücksichtslose Ausgrenzung von Menschen zu rechtfertigen. Die ChristInnen haben sich oft als Gottes auserwähltes Volk betrachtet – als eine Fortsetzung der Erwählung Israels zum Volk Gottes. Als Gottes auserwähltes Volk glaubten die IsraelitInnen, sie sollten die einheimischen KanaaniterInnen aus ihrem Land vertreiben und sie davon ausschliessen, fester Bestandteil ihrer Gemeinschaft zu sein. Diese UreinwohnerInnen wurden als Ausgestossene betrachtet. Keiner sollte je eine Kanaaniterin heiraten (nach Esra 9,1-4) und das „heilige Volk“ mit den Völkern des Landes vermischen. Kein/e MoabiterIn soll jemals in die Gemeinde Gottes aufgenommen werden (5.Mose 23,3-6; vgl. auch die Bibelarbeit zu Rut 4).

Dies könnte man eine Ideologie des „wir sind ein überlegenes christliches Volk“ nennen. Sie wurde mit vielen Invasionen fremder Länder durch europäische Völker in Verbindung gebracht – die „Pilgerväter“ und ihre Nachkommen in Nordamerika, der „Groot Trek“ in Südafrika, die Invasion Australiens durch Grossbritannien. Die Eindringlinge glaub-

Gehörte diese Ideologie zur Erfahrung der Kirche in Ihrer Kultur?
Besteht diese ideologische Barriere weiter, womöglich auch in
ihrer Kirche? Wo ist dies heute ein besonderes Problem?

ten, dass sie als ChristInnen den sogenannten „Eingeborenen“ überlegen waren.

Als Paulus und seine AnhängerInnen vor diesem Problem standen, war ihre Antwort unmissverständlich. In Epheser 2 heisst es eindeutig, dass der trennende Zaun zwischen Juden/Jüdinnen und HeidInnen, zwischen einem Volk und dem anderen, durch Christus abgebrochen wurde. Christus hat die Barrieren, die zwischen den Völkern aufgerichtet wurden, überwunden. Christus hat eine neue Menschheit geschaffen und beide Seiten mit Gott versöhnt (vgl. die Bibelarbeit zu Epheser 2,13-22).

Was Gott anbetrifft, sind alle Völker mit ihm versöhnt und Teil der einen Menschheit. Es sollte keine Barrieren geben, die Menschen von Gott und den durch Jesus Christus erworbenen Segnungen des Friedens ausschliessen. Und doch ist unsere Welt voll von Völkern, die einander ausgrenzen. Die meisten Eroberungsvölker haben immer noch keine Versöhnung mit den indigenen Völkern des Landes erreicht. In Ländern wie Kanada, Australien und Neuseeland hat dieser Prozess zwar begonnen, aber er ist bei weitem noch nicht abgeschlossen.

Heilende Gemeinschaften

Wie können Gemeinschaften einen Beitrag zur Heilung leisten? Diese Gemeinschaften

Wenn Christus der Vermittler war, der die Versöhnung mit Gott bewirkt hat, was sollten dann die Kirchen, insbesondere durch den LWB, im Blick auf Versöhnung in der Gesellschaft oder zwischen Gesellschaften tun? Wie kann die Botschaft vom Kreuz Christi in Kontexten, wo das Evangelium nicht angenommen wird, ein Mittel zur Verwirklichung von Versöhnung und Heilung sein? (Vgl. auch das Kapitel über „Die Mission der Kirche in multireligiösen Kontexten“.)

können ganz unterschiedlich sein, je nach der Art der Ausgrenzung, die Menschen verletzt. Eine solche Gemeinschaft braucht Menschen, die bereit sind, als Heilende zu wirken und heilende Hände Christi in der Gemeinschaft zu sein. Häufig sind diese HeilerInnen Menschen, die selbst geheilt worden sind, die Vergebung, Versöhnung und neues Leben in Christus erfahren haben.

Iara schuf eine solche Gemeinschaft. Dazu sagt sie:

Ich fing damit an, Menschen mit Behinderungen einzuladen, um eine Gruppe zu bilden. Am Anfang war es sehr schwer, sie zu erreichen. Wir begannen mit unseren Treffen im März 1996. Wir hatten alle eine Behinderung. Ronaldo, ein Arbeiter, war 21 Jahre alt und hatte Gehirnlähmung. Er ging beschwerlich an einem Stock. Maria Claudia, eine Ärztin mit multipler Sklerose, war 38 Jahre alt, bewegte sich mit grossen Schwierigkeiten und litt unter Schwindelgefühlen. Ivanir, ein 36-jähriger Hausmann, hatte ebenfalls multiple Sklerose und ging an einem Stock. Rosalie, eine 52-jährige Hausfrau, hatte nur fünf Prozent Sehkraft und war offiziell als blind eingestuft. Rigoberto, ein 23-jähriger Maler, lebte schon drei Jahre lang in einem Rollstuhl, nachdem er vom Hals abwärts durch eine Schussverletzung gelähmt worden war.

Zuerst waren wir für die anderen Gruppen, die sich zur gleichen Zeit in der Kirche trafen, eine sehr merkwürdiger Verein. Wir konnten keine Parkplätze für die Autos finden, die unsere Gruppe transportierten. Wir mussten viele Stufen überwinden, denn das Gebäude war nicht behindertengerecht. Die Leute stellten mir viele eigenartige Fragen. „Dieser Typ sieht verrückt aus. Ist er in Ordnung?“ oder „Was ist dieser Dame passiert?“ „Warum treffen Sie sich hier?“ Mit der Zeit befreundete unsere Gruppe sich mit Mitgliedern anderer Gruppen. Sie gingen an, uns beim Aussteigen zu helfen und sie hielten Parkplätze für uns frei.

Unsere Treffen waren uns sehr heilig. Wir sprachen über unseren Schmerz, unsere Geschichten, unsere Familien, unsere Erfahrungen mit dem Anderssein und folglich mit Diskriminierung. Wir lasen einige Bibeltexte auf ganz andere Weise mit unseren besonderen Augen – durch unseren Schmerz, unsere Erfahrung und unsere Hoffnung. Wir legten sie anders aus. Wir erkannten, dass Christus leidet, wenn anders befähigte Körper zurückgewiesen, ausgegrenzt und nicht geliebt werden. Wir machten viele Übungen, die uns halfen, uns geheilt zu fühlen, wenngleich die Behinderung bestehen blieb.

Überraschenderweise fanden wir zurück zum Ebenbild Gottes, das die Menschen und die Lebensumstände der Ausgrenzung uns beinahe genommen hatten. Wir sind Gottes Ebenbilder. Gott ist so unendlich gross. Gott kann die ganze Vielfalt von Leib und Geist umfassen. Wir sind als Ebenbild Gottes geschaffen. Unsere Körper waren wieder ganz – heilige, unvollkommene, aber ganze Körper. Unsere innere Verbindung mit Gott und mit anderen Menschen war wiederhergestellt. Unsere Behinderungen waren nicht geheilt, aber wir waren geheilt.

Das ist die Geschichte, die ich Ihnen erzählen wollte. Ich hoffe, Sie behalten diese Geschichte in Ihren Herzen und denken an alle Menschen, die ausgeschlossen sind. Können Sie irgendeinen Grund für Segregation, Trennung und Ausgrenzung erkennen? In dem Augenblick, wo unsere Bedürfnisse erfüllt werden, fühlen wir uns ganz. In dem Augenblick, wo wir angenommen werden, ist die Welt viel reicher. In dem Augenblick, wo unsere Schwierig-

keiten gehört und mögliche Lösungen gefunden werden, können wir wie andere leben. Das Wunder besteht nicht darin, die Schmerzen, die Krankheit oder die Behinderung loszuwerden. Das Wunder besteht vielmehr darin, angenommen zu werden, seine Bedürfnisse erfüllt zu bekommen und an der Schönheit und dem Geheimnis des Lebens teilzuhaben.

HIV/AIDS als Herausforderung¹

Innerhalb der weltweiten lutherischen Gemeinschaft wirken sich die durch HIV/AIDS verursachten Leiden und Ängste auf alle Bereiche unseres gemeinsamen Lebens aus. Wenn ein Teil des Leibes Christi leidet, leidet der ganze Leib. HIV/AIDS stellt insbesondere Anfragen an unsere Theologie und Ekklesiologie und erfordert eine ehrliche und demütige Selbstprüfung im Blick darauf, wie wir aktiv auf diejenigen, die Christus die Seinen nennt, zugehen oder sie ausgrenzen.

Diejenigen, die unter HIV/AIDS leiden, von denen viele isoliert oder bewusst aus der Gemeinschaft ausgeschlossen wurden, richten einen prophetischen Ruf an die Kirche. Wo solche Menschen ihre Geschichten und ihr Leben mitteilen und die Kirche es wagt, ihnen zuzuhören, kann die Kirche dazu bewegt werden zu bekennen, wie sie aus Angst, mangelnder Information, Stigmatisierung oder unterlassenem Handeln gegen Menschen gesündigt hat, die von HIV/AIDS betroffen sind.

Als Kirche fühlen wir uns oft nicht wohl, wenn wir an der Seite einer Person

Es ist heute allgemein bekannt, dass bei HIV/AIDS nicht der Zustand selbst den meisten Schmerz verursacht (da viele andere Krankheiten und körperliche Zustände zu schwerem Leiden und Tod führen), sondern das Stigma und die Möglichkeit der Zurückweisung und Diskriminierung, des Missverständnisses und des Vertrauensverlusts, mit der HIV-positive Menschen fertig werden müssen.

Rev. Canon Gideon Byamugisha, Anglikanische Kirche von Uganda

oder Familie mit HIV/AIDS sitzen, weil dies bedeutet, dass wir uns mit so vielen damit zusammenhängenden Problemen auseinandersetzen müssen, die uns verunsichern und um die herum viele defensive theologische und moralistische Barrieren aufgebaut worden sind. Diese Barrieren distanzieren die Kirche von denjenigen, die in Zeiten grosser Angst und Betrübnis besondere Fürsorge und Annahme brauchen. Die Kirche ist daran gehindert, prophetisch im Namen derer zu sprechen, die leiden oder deren Würde verletzt worden ist. Mitfühlend auf Personen einzugehen, die mit HIV/AIDS leben und davon betroffen sind, bedeutet, Grenzen zu hinterfragen und zu durchbrechen, die uns daran gehindert haben, einander zu lieben und Gerechtigkeit für alle zu erstreben, die nach dem Bild Gottes geschaffen sind.

Als Kirchen müssen wir zu sicheren Orten werden, wo Menschen ohne Angst über diese Realitäten sprechen können. Wir müssen es wagen, das Evangelium mit lauter Stimme zu verkündigen und Gottes gnadenvollen Plan der Fülle des Lebens für alle Menschen wirklich zu leben. Gottes Gnade befreit Menschen des Glaubens dazu, gewohnte Grenzen und Tabus zu durchbrechen, verantwortungslose sexuelle Praktiken anzuprangern und zu einer neuen Sicht ihrer selbst und des heilenden Wirkens Gottes in der Welt zu gelangen.

Der Heilungsprozess

Wenn wir Heilungsgeschichten untersuchen, können wir eine Reihe von entscheidenden Stadien im Heilungs- oder Versöhnungsprozess feststellen, die wir beachten müssen. Heilung braucht Zeit, denn es findet ein Prozess statt, in dem Barrieren überwunden werden müssen. Dazu gehören gewöhnlich folgende Schritte:

- **Die Geschichte anhören.** Wenn wir eine heilende Gemeinschaft werden

wollen, müssen wir, wie Christus, die Geschichten derer, die in unserer Gemeinschaft ausgegrenzt wurden, mitfühlend anhören. Wir müssen ihren Schmerz, ihre Verletzungen und ihre Zurückweisung erfahren. Dies ist oft schwierig, weil wir gegenüber solchen Menschen negative Einstellungen entwickelt haben. Um den Heilungsprozess beginnen zu können, müssen wir daher ein Risiko eingehen und unser eigenes Wohlbefinden hintanstellen. Wir müssen gute ZuhörerInnen sein.

- **Hinter die Geschichte vorstossen.** Wir müssen auch hinter die Geschichte vorstossen, um zu verstehen, warum bestimmte Gruppen aus unserer Gemeinde, unserem Gemeinwesen oder unserer Gesellschaft ausgegrenzt worden sind. Sind die Ängste und Einstellungen, die zu ihrer Ausgrenzung geführt haben, in unserer Kirche genauso vorherrschend wie in der Gesellschaft? Haben wir unsere Theologie, unsere lutherischen Traditionen oder sogar die Bibel als Grundlage für deren Ausgrenzung benutzt? Im Rahmen dieses Schritts muss eine ehrliche Analyse stattfinden.
- **Die Wahrheit bekennen.** Mit am schwersten fällt es zu bekennen, dass wir als Einzelne, als christliche Gemeinschaft oder als Gesellschaft mit ein Grund sind, warum manche Menschen entfremdet, ausgeschlossen und ausgegrenzt werden. Frühere Vorurteile öffentlich zu bekennen, ist eine wesentliche Voraussetzung für Versöhnung. Einige von uns müssen sich z. B. öffentlich bei indigenen Völkern entschuldigen, die wir oder unsere Vorfahren enteignet und im Laufe der Jahre ausgeschlossen haben. Wenn es zur Heilung kommen soll, ist ein ehrliches Bekennen unerlässlich.

- **Eine neue Gemeinschaft aufbauen.** Eine authentische neue Gemeinschaft – oder, wie Paulus es nennt, „ein neuer Mensch“ – besteht gleichzeitig aus denjenigen, die wir einmal ausgrenzten, und denjenigen, die schuld waren, dass diese Menschen ausgeschlossen wurden. Zur Aufgabe der Wiederherstellung gehört mehr als eine öffentliche Entschuldigung oder ein formales Annehmen. Nötig ist auch der Prozess des Aufbaus einer neuen Gemeinschaft, in der alle Mitglieder voll und ganz angenommen und bestätigt werden als Menschen, die am Leben und an der Vision der Gemeinschaft teilhaben.
- **Heilungsriten.** Eine der eindrücklichsten Formen, zum Aufbau einer Gemeinschaft beizutragen, ist die Feier von Heilungsriten, die entweder

Wo ist in Ihrer Kirche eine solche Heilung von Barrieren besonders notwendig? Wo im LWB? Wie kann dies geschehen?

getrennt oder in Verbindung mit dem Abendmahl durchgeführt werden. Auf beiden Seiten der Barriere brauchen die Menschen Heilung. Diejenigen, die ausgeschlossen, missbraucht oder ausgegrenzt wurden, haben Wunden, die heilen müssen, Erinnerungen, die sie belasten, und Ängste, die sie weiter bedrohen. Diejenigen, die in der jüngsten Zeit oder in der Vergangenheit andere ausgeschlossen haben, müssen die Wahrheit bekennen, das Falsche eingestehen und um Vergebung bitten. Durch die heilende Kraft Christi, insbesondere durch das Abendmahl, können Gemeinschaften in Christus wiederhergestellt werden.

Bibliografische Hinweise:

Gregory Baum und Harold Wells, *The Reconciliation of Peoples. Challenge to the Churches*, Orbis Books, Maryknoll, NY 1997.

Nancy L. Eiseland und Don E. Saliers (Hrsg.), *Human Disability and the Service of God. Reassessing Religious Practice*, Abingdon Press, Nashville, TN 1998.

Nancy L. Eiseland, *The Disabled God*, Abingdon Press, Nashville, TN 1994.

Norman Habel, *Reconciliation. Searching for Australia's Soul*, Harper Collins, Melbourne 1999, bes. Kapitel 4 und 7.

Norman Habel, *Is Christ Disabled? Four Study Guides*, Flinders University Press, Adelaide 1998.

Robert Schreiter, *Reconciliation. Mission and Ministry in a Changing World*, Orbis Books, Maryknoll, NY 1999.

Miroslav Volf, *Exclusion and Embrace. A Theological Exploration of Identity, Otherness and Reconciliation*, Abingdon Press, Nashville, TN 1996.

Anmerkungen

¹ Dieser Abschnitt basiert auf dem Vorwort zum LWB-Aktionsplan über HIV/AIDS, www.lutheranworld.org/LWF_Documents/HIVAIDS-Action-plan_DE.pdf

